

# Reiter ist wieder da!



Ludwig Reiter in der vierten Generation: Uz, Till und Lukas Reiter (v. li.) sorgen für ein stilsicheres Comeback der Wiener Traditionsmarke

Foto: Reiter Schuhe

*In der Krise waren Schuhe von Ludwig Reiter fast so verpönt wie angeblich Boni für Banker. Jetzt erfindet sich die Edelmarke für die letzten rahmengenähten Schuhe in Mitteleuropa neu.*

VON FRIEDRICH RUHM

Der Weg von Wien nach Wien-Stübenbrunn ist die Reise nicht unbedingt wert: Baumarkt an Baumarkt, dazwischen Sozialbauten und Betriebsruinen, aus denen bestimmt auch einmal ein Baumarkt wird. Aber schließlich geht es nicht um den Weg, sondern um den Schuh.

Der hat es aber bei Ludwig Reiter auch nicht leicht. Er wird gezogen, geschnitten, manchmal gelöchert und dann noch gezwickt, getackert und mehrmals genäht, bevor er sich „rahmengenäht“ und „der Letzte seiner Art in ganz Mitteleuropa“ nennen darf.

Aber weil man davon auch nicht ewig zehren kann, hat das Familienunternehmen Ludwig Reiter eine Strategie entwickelt, die für einen Schuhproduzenten zwar komisch, dennoch auf drei Beinen steht.

## Junge Schuhe für junge Kunden

Auch wenn Ludwig Reiter im wahren Sinne des Wortes seinen Leisten treu bleibt, hat man die Angebotspalette erweitert. Bei Reiter gibt es seit einiger Zeit auch Sneakers und buntere Farben, die zunehmend auch jüngere Kunden zu Reiter-Schuhen führen. Immerhin 40 Prozent der Kunden (gemessen am Umsatz) greifen schon zu den sportlichen Modellen wie dem „Trainer“, mit dem Reiter Mitte der 1990er-Jahre auch global zu einem Pionier der Retro-Sneaker-Welle wurde.

Und irgendwann greifen auch diese Kunden zu einem „echten“ Reiter. Denn nach wie vor machen die rahmengenähten Alt Wiener, Budapest und andere Klassiker 35 Prozent des Umsatzes aus. Gemacht werden diese in der Regel aus feinem Kalbsleder (kommt vor allem aus Frankreich) und kosten ab 500 Euro aufwärts. Pferde-

## Ludwig Reiters „Fußabdruck“

Nach einem kurzen Flirt mit Palmers gehört Ludwig Reiter wieder der Familie. Till Reiter, der aus der vierten Generation als erster in das Unternehmen eingestiegen war, ist mit 50,3 Prozent Mehrheitseigentümer. Der Rest gehört zu gleichen Teilen seinen Brüdern Lukas und Uz, die im Unternehmen mitarbeiten, und seiner Schwester Elisabeth Staudinger. Insgesamt beschäftigt Reiter mehr als 100 Mitarbeiter, knapp 70 davon arbeiten in Söbenbrunn, von denen rund 50 in der Produktion beschäftigt sind. Mit einer Jahresproduktion von zirka 30.000 Paar Schuhen (dazu kommen noch Koffer und Accessoires) erwirtschaftet Ludwig Reiter einen Umsatz von 15 Millionen Euro.

leder oder gar Krokodil darf sogar ab 700 Euro und Stiefel dürfen zwischen 900 und 1.200 Euro kosten. Für die individuelle Passform sorgen mehr als 100 Leisten, aus denen man wählen kann.

Mit diesem Angebot zwischen Maßschuhen und industrieller Massenware ist Ludwig Reiter heute alleine in Mitteleuropa, eine Handvoll weiterer Produzenten finden sich noch in England, Frankreich, Spanien und in den USA. Mit den Sportschuhen und den Accessoires bewegt sich Reiter auf einem deutlich größeren Markt. Till Reiter: „Da sprechen wir dann von Konzernen wie Louis Vuitton, Hermès, Tod's und so weiter. Da sind wir ein ganz kleiner Mitbewerber, aber einer, der von den Großen durchaus respektiert wird.“

## Budapester auch für Chinesen

Während fast alle Schuhproduzenten ins Reich der Mitte aufgebrochen sind, um Schuhe zu produzieren, versucht Ludwig Reiter den umgekehrten Weg. Produziert wird in Europa, verkauft wird seit Kurzem sogar in China. Till Reiter: „Auch in China gibt es eine potente Luxuskäuferschicht, die großen Wert auf Produkte legt, die authentisch sind, nachvollziehbar und die aus Europa kommen.“

Das Geschäft in Peking läuft so gut,

## Wo und was alles als Reiter verkauft wird



dass diesen Herbst ein zweites eröffnet wird. Till Reiter zur Entwicklung in China: „Wir brauchen ein bisschen einen Schneeballeffekt. Die Marke Ludwig Reiter hat ja keiner gekannt, aber jetzt haben wir eine gewisse Stammklientel junger, sehr reicher Leute.“

Partner vor Ort ist ein Österreicher, der die Geschäfte als Franchisenehmer führt. Ein Konzept, das Till Reiter zwar nicht so zusagt, in China geht es aber nicht anders. Einen großen Teil des Geschäfts wickelt Reiter ohnedies über weltweit zirka 100 Einzelhändler ab – in Österreich sind es rund 15. Unter eigener Kontrolle hat man aktuell 16 Geschäfte in Österreich und Deutschland, je eines in Zürich und in Italien, in den Niederlanden sollen welche folgen. „Vor 15 Jahren waren wir noch festgefahren auf ein männliches, konservatives Klientel. Das ist zwar nicht verkehrt, aber durch Sportschuhe und Internationalisierung hat sich schon einiges verändert. Auch der Exportanteil lag vor 15, 20 Jahren noch bei 20, 30 Prozent. Heute ist umgekehrt.“

### Ein Schloss für die Kunden

Und weil man Händlern wie Kunden zu einem Produkt, das nicht groß beworben wird, zumindest eine gute Geschichte bieten muss, hat man sich nun endlich auch einen wirklich passenden Standort gesucht.

1885 in Wien gegründet hatte Reiter schon an verschiedenen Orten produziert, zuletzt seit 1998 in einer eher schmucklosen Industriehalle in Wiener Neudorf auf einem Areal von Palmers. Dort war man im Zuge eines kur-

zen Flirts mit Palmers, die von 1996 bis 2003 an Reiter zu 50 Prozent beteiligt waren, gelandet. Till Reiter: „Palmers wollte damals einen Modekonzern zimmern und hat alles Mögliche gekauft:

ligung in Wiener Neudorf gegen die Firmenbeteiligung abgetauscht werden. Ab dann war Reiter nur noch Mieter bei Palmers und auf der Suche nach einer neuen Adresse. Bis man 2007 auf das zum Verkauf stehende Schloss Süßenbrunn stieß, es 2008 für sieben Millionen Euro kaufte und seit Mai 2011 dort residiert.

Das Anwesen war lange im Besitz der Stiftung Theresianische Akademie und bis in die 1970er-Jahre ein 300 Hektar umfassender landwirtschaftlicher Großbetrieb. Dort, wo einst 200 Kühe eingestellt waren, produzieren heute rund 50 Mitarbeiter Schuhe, der alte Getreidespeicher wird als Lager genutzt und in der ehemaligen Wagenremise ist der Versand untergebracht.

Das Schloss selbst soll sukzessive renoviert werden und Platz für Schau- räume und Betriebsführungen schaffen. Till Reiter: „Wir wollen zwar kein Freilichtmuseum daraus machen, aber das Interesse an solchen Besichtigun-



Macht deutlich mehr her als eine Industriehalle in Wiener Neudorf: Schloss Süßenbrunn heißt die neue Adresse von Ludwig Reiter



Und obwohl in den ehemaligen Stallungen produziert wird, haben es sich auch die Reiter-Mitarbeiter ganz offensichtlich verbessert

Gloriette, Adlmtiller, Don Gil. Das war kein uninteressantes Konzept. Wir waren damals noch kleiner und der irri- gen Meinung, dass wir als kleines Un- ternehmen nicht überleben könnten.“ Die zweite irri- ge Meinung war, dass es egal ist, wo man rahmengenähte Schu- he fertigt.

Im Zuge des Familienstreits um Palmers konnte die Immobilienbetei-

gen ist sehr groß, und dafür braucht man entsprechende Strukturen.“

Dass solche Strukturen, noch da- zu denkmalgeschützt, auch viel Arbeit bedeuten, weiß er. Till Reiter: „Das ist in Ordnung. Wir haben uns ja freiwillig so ein Objekt ausgesucht. Aber ich glaube, dass sich so alte Dinge auf lan- ge Sicht rentieren.“ Und das wollen Reiter-Schuhe ja auch.